



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Pädagogisches Zentrum PZ.BS



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Tagung zum Thema: **Portfolios in der Schullaufbahn**

Oktober 2011

Notizen zum Podiumsgespräch zur Fragestellung:

„Portfolioarbeit auf den verschiedenen Schulstufen: Was sind die Besonderheiten?“

Moderatorin: Brigitte Pietschmann

Teilnehmende: Oswald Inglin, Beat Schelbert, Felix Winter und Cordula Witte

Bericht: Lea Eichenberger

Bei der ersten Frage ging es darum, dass die Portfolioarbeit zwar als Anstrengung angesehen wird, dass aber trotzdem ein Gewinn, sowohl für Schülerinnen und Schüler (SuS), als auch für Lehrpersonen, vorliegt.

Cordula Witte ist Lehrperson an einer Montessori-Schule in Berlin und sieht den Gewinn der Portfolioarbeit vor allem darin, dass durch die Beteiligung der Kinder am Unterricht eine andere Lernkultur geschaffen wird und sich die Kinder mit einem Thema beschäftigen, welches sie interessiert. Natürlich ist die Vorgabe eines Rahmens durch die Lehrperson notwendig und ein Begleiten der Kinder, wodurch die Kommunikation zwischen den SuS und der Lehrperson ins Zentrum rückt und die Lehrperson die Kinder dadurch sehr gut kennen lernt. Auch kommen die Kinder untereinander so ins Gespräch, was mit sich bringt, dass sie viel über die anderen wissen. Die Stärken und Schwächen werden also von oder durch die anderen Kinder aufgezeigt, was dazu beiträgt ein das Selbst- und Fremdbildes auszubilden.

Beat Schelbert unterrichtet Mittelstufenklassen in der Schweiz und macht den Gewinn der SuS durch die Portfolioarbeit an drei Punkten fest. Der erste Punkt betrifft die Passung. Dies meint, dass sich die SuS eigene Ziele stecken müssen und somit ein Selbstbild von sich erzeugen und dass die Mitschülerinnen und –schüler aufgrund des gesteckten Zieles ein Fremdbild aufbauen. Die Frage, mit dem sich die SuS beschäftigen ist: „Passt das Selbstbild mit dem Fremdbild zusammen?“ Ein weiterer Punkt zielt auf die Kommunikation. Durch den Austausch untereinander, aber auch mit der Lehrperson, eignen sich die SuS ein immer besseres und grösseres Vokabular an. Der letzte Punkt, welchen Schelbert erwähnt, ist die Reflexionsfähigkeit. Die SuS beginnen sich mit ihrer Rolle in der Schule auseinanderzusetzen und gewinnen die Einsicht, dass sie etwas können und dass sich die Erwachsenen mit ihnen beschäftigen. Den Gewinn für die Lehrperson sieht Beat Schelbert darin, dass sie die Kinder



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Pädagogisches Zentrum PZ.BS



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

ganzheitlicher wahrnehmen und dadurch positiver. Das Portfolio kann des Weiteren als vielseitiges Instrument für ein vielseitiges Angebot gesehen werden, was dazu führt, dass die SuS immer etwas finden, was sie interessiert. Auch ist die Portfolioarbeit stärkenorientiert und fördert die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Die gymnasiale Schulebene wird durch Oswald Inglin vertreten. Er sieht den Gewinn des Portfolios vor allem darin, dass die Begabungen eines SuS zum Tragen kommen und man daher tiefer am Objekt arbeitet, was sich am Produkt zeigt. Weiter ist dadurch ein Rollenwechsel vorgegeben, denn die SuS vertiefen sich in einem Thema, in welchem sich die Lehrperson nicht mehr oder kaum auskennt. Die Lehrpersonen stehen den SuS als „Coach“ zur Seite. Die SuS nehmen die Rolle der Experten und die Lehrpersonen die Rolle der Begleitenden ein. Durch die begleitenden Gespräche lernen sich Lehrperson und SuS auch immer besser kennen.

Felix Winter ist Dozent an der Universität Zürich und sieht den Gewinn der Portfolioarbeit der Studierenden vor allem darin, dass sie viel intensiver an einem Thema arbeiten, weil die Studierenden etwas erbringen müssen. Sie können nicht nur das gelernte Wissen an der Prüfung wieder geben, sondern sie müssen sich in einem fortwährenden Prozess mit ihrem Thema beschäftigen. Durch diese intensive Auseinandersetzung kommen auch die pädagogischen Grundhaltungen der Studierenden zum Vorschein, worüber sich gut diskutieren lässt. Der Gewinn des Dozierenden liegt vor allem darin, dass man seine Studierenden durch das Begleiten des Portfolios besser kennen lernt und näher an ihnen ist, als man dies sonst in der universitären Bildung ist.

In einer zweiten Fragestellung ging es um die eigene Weiterentwicklung im Zusammenhang mit der Portfolioarbeit.

Inglin betonte, dass es für ihn am Anfang schwierig war, die SuS loszulassen. Für ihn brauchte es Mut, dass er die SuS alleine machen liess. Natürlich gab er den SuS sehr klare und verbindliche Rahmenbedingungen, aber innerhalb von diesen, müssen sich die SuS frei bewegen können. Inglin's Entwicklung liegt also in der Findung der Lehrerrolle in der Portfolioarbeit. Er fügte dazu bei: „Ich bin der Chef auf dem Platz.“

Schelbert sieht seine Weiterentwicklung in der Kommunikationskultur, denn in ihr kommt zum Ausdruck, dass wir verschieden sind und dass das schön ist.



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Pädagogisches Zentrum PZ.BS



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Auch Witte entwickelte sich dahingegen weiter, dass sie den SuS mehr Freiheiten geben muss. Zwar benötigen die Kinder ein Grundgerüst, aber innerhalb von diesem, dürfen sie sich frei bewegen. Dies brauchte nach Witte sehr viel Mut, das Resultat zeigt aber, dass sie richtig entschieden hat. So wurden in früheren Portfolioarbeiten zum Thema „Regenwurm“ lediglich die Längen verglichen. Dann fing sie an Fragen hinein zu nehmen, die viel offener waren. So z.B.: „Stell deinem Regenwurm eine Frage.“ Es stellte sich heraus, dass diese Frage von den Kindern viel individueller gestaltet wurde, als die anderen Aufträge. Weiter führte Witte mit der Zeit ein „Mein-Dein-Heft“ ein, in dem die SuS mit der Lehrperson im Dialog stand. Es zeigte sich, dass in diesem Heft viele verschiedene ausserschulische Kompetenzen zum Ausdruck kamen.

Die letzte Frage nahm sich den Visionen an, die die Podiumsteilnehmenden haben.

Winter stellt sich eine Universität vor, die von der Verschulung durch das Bologna-System losgelöst ist, so dass die Studierenden über längere Zeit an einem Thema arbeiten können, welches sie wirklich interessiert. Dadurch könnten sie nahe und vertieft ein Thema bearbeiten und hätten am Schluss etwas zum Vorzeigen in der Hand.

Inglin wünscht sich fächerübergreifende Portfolios, so dass die SuS auch im Geschichtsunterricht etwas anwenden könnten, was sie im Englisch oder Französisch gelernt haben. Dies würde auch dazu führen, dass die Geschichtslehrperson erfährt, was die SuS im Englisch lernen. Die Lehrpersonen wären also keine Einzelkämpfer mehr, sondern würden vermehrt in Teams arbeiten.

Witte möchte, dass sich alle Lehrpersonen an den Portfolios versuchen. Auch will sie den unterrichtenden Personen aufzeigen, dass sie auch mit oder gerade durch die Portfolioarbeit den Rahmenlehrplan abdecken, so dass es kein Problem wäre, dass man vermehrt Portfolio einsetzen könnte. Witte proklamiert weiter, dass durch die Portfolioarbeit ein diagnostisches Konzept auszubauen wäre, welches man von einem Kind auf ein anderes anwenden könnte.

Schelbert macht darauf aufmerksam, dass eine Studie gezeigt hat, dass Kinder vor allem dann Gewalt anwenden, wenn sie nicht wissen, wieso sie etwas tun müssen. Schelbert will den SuS also die Möglichkeit geben, dass sie die Schule mitgestalten dürfen und sie die Schule so als eigenes Projekt ansehen und nicht dagegen rebellieren müssen. Die Schule soll ein Raum sein, den die SuS mitgestalten dürfen, damit sie sie besser verstehen und annehmen können.